

Communicatio Socialis

ZEITSCHRIFT FÜR PUBLIZISTIK IN KIRCHE UND WELT

in Verbindung mit

MICHAEL SCHMOLKE (MÜNSTER) und KARL HÖLLER (AACHEN)

herausgegeben von

FRANZ-JOSEF EILERS SVD (ROM/GENF)

in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft Katholischer Publizisten
Deutschlands e. V.

3. Jahrgang 1970

Oktober — Dezember

Nr. 4

Zur Gliederung der katholischen Pressegeschichte Deutschlands

von *Michael Schmolke*

Daß die katholische Presse in Deutschland sich nicht in stetiger Linie entwickelt hat, lehrt ein Blick in die historisch vergleichende Statistik¹, — und sei sie auch ungenau. Kaum eine Darstellung katholischer Pressegeschichte verzichtet auf die Nennung bestimmter Jahreszahlen und Zeitabschnitte, die für Aufbruch und Wachstum von besonderer Bedeutung gewesen seien: 1837, — gemeint ist das „Kölner Ereignis“², — und der Kulturkampf (1872—1879) sind immer, 1848 ist meistens dabei. Ein solcher Zusammenhang zwischen Daten der politischen und Sozialgeschichte und Veränderungen im Bereich der Publizistik ist an sich so sehr das Übliche, daß soziokulturelle und historische Rahmenbedingungen, und zwar auch unter dem Gesichtspunkt des Wandels, zu den Grundbausteinen publizistikwissenschaftlichen Theorie-Ansatzes geworden sind.³

In der katholischen Pressegeschichte gibt es zwei durch besondere Häufigkeit von Zeitungsgründungen ausgezeichnete Höhepunkte, deren zeitliche Übereinstimmung mit politischen oder kirchenpolitischen Ereignissen nicht übersehen werden kann: die Jahre 1848/49 und 1871 bis 1890. Ein kausaler Zusammenhang kann 1848 jedenfalls zur Gewinnung der Pressefreiheit, d. h. der Gründungsfreiheit, und 1871 (etwa bis zum Ende dieses achten Jahrzehnts) zum politischen und kirchenpolitischen Abwehrkampf gegen die Kulturkampf-Maßnahmen ohne weiteres angenommen werden. (Die zahlreichen Gründungen im neunten Jahrzehnt sind mit diesem Zusammenhang nicht mehr zu erklären, — möglicherweise ist eine Art Schwungrad-Effekt mit im Spiel.) Eine dritte Erscheinung erregt Aufmerksamkeit und fordert zum Vergleich heraus: die zeitlich verschiedene Verteilung von *Meinungsäußerungen*

(Broschüren, Aufsätzen u. ä.) zur katholischen Diskussion über Presse im allgemeinen und über katholische Presse.

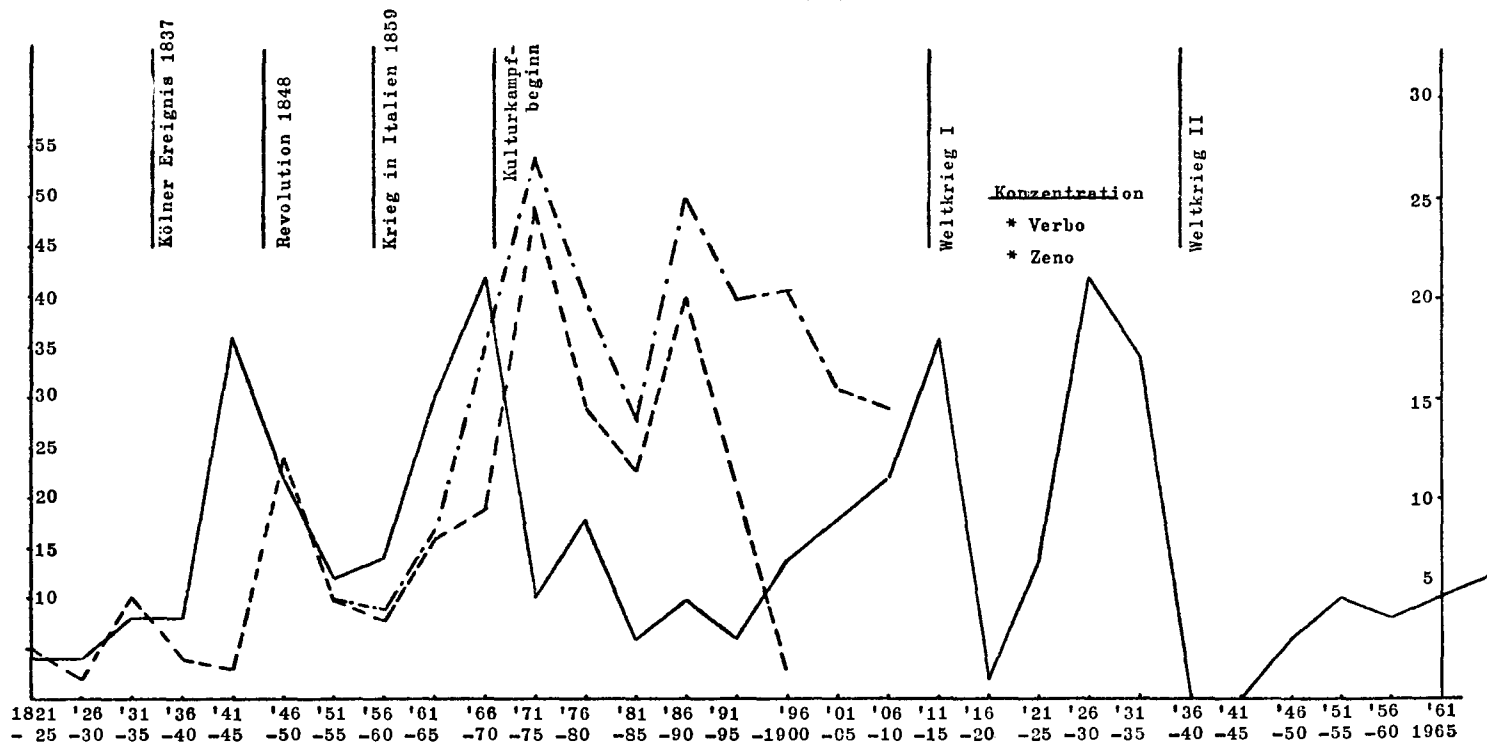
Drei Linien also wären zu verfolgen: politische und/oder kirchenpolitische Ereignisse, praktische Aktivität auf dem Felde der Publizistik und „theoretische“⁴ Aktivität im Nachdenken und Diskutieren über Publizistik. Die zeitliche Verteilung der Häufungen von praktischer und theoretischer Aktivität, denen sich die Ereignisse leicht zuordnen lassen, haben wir in einer graphischen Darstellung (nach Seite 312) anschaulich zu machen versucht. Maß für die Intensität der theoretischen Aktivität ist dabei die Häufigkeit des Vorkommens von in sich abgeschlossenen Meinungsäußerungen zum Thema Publizistik (fast immer Presse) pro Zeit-Intervall (Jahrfünft). Als solche Meinungsäußerungen gelten Broschüren, Zeitschriftenaufsätze (auch räsonnierende Programm-Aufsätze in den ersten Nummern neugegründeter Zeitschriften und Zeitungen, ferner ausführliche Rezensionen, nicht aber Kurzbesprechungen), Reden, bischöfliche Verlautbarungen. Ihre absolute Zahl ist, damit beide Kurven der Darstellung anschaulicher vergleichbar sind, jeweils mit 2 multipliziert. In die Zählung aufgenommen wurden nur solche Beiträge, die nicht nur bibliographisch ermittelt, sondern auch durchgesehen und ausgewertet wurden. Deren Gesamtmenge beträgt für 1821—1900: 122, für 1901—1968: 97.⁵

Maß für die Intensität der praktischen Aktivität der deutschen Katholiken ist die Häufigkeit katholischer Zeitungsgründungen. Ihre Zahl und ihre Daten wurden a) aus drei verhältnismäßig zuverlässigen Hauptquellen und drei Kontrollinstanzen durch Vergleich ermittelt (— — — Kurve) und b) mit einer für die Zeitspanne 1851—1910 vom Augustinus-Verein anlässlich der internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik (Bugra, Leipzig 1914) erstellten zeitgenössischen Statistik (— . — . — Kurve) konfrontiert.⁶ Es wurden — im Zuge der erstgenannten nachträglichen Ermittlung aus Sekundärquellen — für die Spanne von 1820 bis 1900 265 Gründungen mit Jahresangabe festgestellt. Dabei kam es nur auf die (Aktivität bezeugende) Tatsache der Gründung an und nicht darauf, ob sich die Zeitung als lebensfähig für längere Zeit erwies.⁷ Man kann einwenden, daß die ausschließliche Berücksichtigung von *Zeitungsgründungen* kein Maßstab für publizistische Aktivität schlechthin sei. Das ist richtig. Abgesehen von der Beobachtung, daß sich die innerkatholische Pressediskussion fast immer, wenn es um Erfolg oder Mißerfolg ging, auf die Zeitungen konzentrierte, scheint uns der Maßstab dennoch Aussagekraft zu haben: Zeitungsgründungen setzten die größeren organisatorischen und finanziellen Anstrengungen voraus und können insofern glaubwürdigere Zeugnisse praktischer Aktivität sein als leichter zu bewerkstelligende Zeitschriftengründungen, über die übrigens keine halbwegs zuverlässige Sekundärstatistik vorliegt.⁸

Die so gewonnene graphische Darstellung läßt drei Beobachtungen zu:

1) Die Gründungskurve zeigt im 1848 einschließenden Jahrfünft einen ersten deutlichen, im Jahrfünft des intensiven Kulturkampfes (1871—1875) den zweiten und absolut höchsten Gipfel, dem nach zehn Jahren (1876—1885) immer noch hoher Gründungshäufigkeit zwischen 1886 und 1890 ein dritter Gipfel folgt. — Kein Gipfel ist im zeitlichen Zusammenhang mit dem „Kölner Ereignis“ (1837) auszumachen.

2) Die Kurve der Diskussionsbeiträge hat deutliche Gipfel jeweils in den Lustren vor dem 1848er- und vor dem Kulturkampf-Gründungshöhepunkt. Während die (kirchen)politischen Ereignisse im zeitlichen Gleichklang mit den praktischen Aktivitäten stehen, gehen Zeiten „theoretischer“ Aktivität den beiden wichtigsten



— Kath. Pressediskussion, - - - - Kath. Zeitungsgründungen, -.-.-.- Kath. Zeitungsgründungen
 (nach Sekundärquellenvergleich) (nach "Bugra"-Statistik)

Höhepunkten voran. Man kann, ausgehend allein vom zeitlichen Nacheinander, von einer Entwicklung in Phasen sprechen und demgemäß Erörterungs- („theoretische“) und Gründungs- (praktische)-Phasen unterscheiden.

3) Festzuhalten ist auch die Beobachtung, daß der ersten durch einen Gipfel ausgezeichneten Erörterungsphase das „Kölner Ereignis“, der zweiten der sardinisch-französisch-österreichische Krieg von 1859, der eine starke Bedrohung des Kirchenstaates bedeutete, unmittelbar vorangehen.

Schließlich zeigt die aufgrund der untersuchten Beiträge ins 20. Jahrhundert fortgesetzte Broschürenkurve nochmals in den Jahren unmittelbar vor dem Ersten Weltkrieg sowie zwischen 1920 und 1935 auffällige Erhebungen. Deren zweite folgt, ungefähr im Fünfjahresabstand, dem Zeitpunkt, da die katholische Presse kurz nach dem Ersten Weltkrieg in wirtschaftliche Bedrängnis zu geraten begann.⁹ Der Kurve der Zeitungsgründen müßte hier eine Kurve der Einstellungen oder anderer Konzentrationserscheinungen entsprechen. Über Einstellungen innerhalb der katholischen Presse liegen keine zuverlässigen Daten vor.¹⁰ Als symptomatisch für eine erste, vor der Inflation gelegene Periode der Bedrängnis können jedoch die Gründungen der „Gemeinschaftszeitungen“ herausgebenden „Zeitungsgemeinschaften“ VERBO (Verband der oberschwäbischen Zeitungsverleger GmbH) und ZENO (Zeitungsverlagsgesellschaft Nordwestdeutschland GmbH)¹¹ als punktuelle Ereignisse mit beträchtlicher Aussagekraft in unsere Darstellung einbezogen werden. Sie umfaßten 36 vorher selbständige Blätter. Auch der „Wirtschaftsverband bayerischer Zeitungen“ (Nürnberg) mit 16 Zeitungen gehört in den katholischen (d. h. hier Zentrums-/BVP-)Bereich.¹² Einen nicht in allen Punkten sachlich richtigen, aber doch das Ausmaß der Vorgänge einigermaßen beleuchtenden Überblick über katholische Konzentrationserscheinungen verschiedenen Typs vor und nach der Inflation gibt Hans Kapfinger 1932.¹³ (Hierauf ist bei dem notgedrungenen pauschalen Hinweis „Konzentration“ in der graphischen Darstellung zurückzugreifen.) Die auch in der Gegenwart wieder zu beobachtende Tatsache, daß „ab 1921 vor allem kleine Zeitungen in eine akute wirtschaftliche Notlage“ gerieten, traf die katholische Presse besonders empfindlich; denn noch nach einigen Schrumpfungen zählten 1933 56 Prozent der katholischen Zeitungen zur „Kleinpresse“.¹⁴ Auch in der Spanne zwischen 1918 und 1933 können also Phasen im Nacheinander unterschieden werden, — im Unterschied zum 19. Jahrhundert jedoch in zeitlicher Umkehrung: die praktische geht der Erörterungsphase voran.

Der beim Studium des Quellenmaterials gewonnene, in einfacher Statistik aufbereitete und in graphischer Darstellung vor Augen geführte Eindruck einer Entwicklung in Phasen rechtfertigt es, diese Phasen zum Ordnungsprinzip diachronischer Darstellungen zu machen. Wir unterscheiden dabei „praktische Phasen“, „Erörterungsphasen“ und durch politische, kirchenpolitische, publizistische und wirtschaftliche Ereignisse oder Entwicklungen gegebene „Herausforderungen“. Der Herausforderungsbegriff wird im Unterschied zum (assoziativ benachbarten) Toynbee'schen „challenge“ enger, als „Herausforderung zur Abwehr“, gefaßt: „response“ wäre in unserem Zusammenhang Apologie und Verteidigung des Besitzstandes. Vorläufer hat unser Ordnungsprinzip in Josef H. Krumbachs Aufsatz „Die geistesgeschichtliche Entwicklung der katholischen Presse“ und, jedenfalls in nuce, in Lambert Lensings Jubiläumsrede auf die katholische Presse beim Kölner Katholikentag von 1903.¹⁵ Krumbach läßt schon Aufklärung, Rationalismus und Französische Revolution als Erwecker neuer katholischer Kräfte, Görres und die katholischen Romantiker als „Grundlegung des katholischen Zeitungswesens“ hervortreten;

als „ersten Anstoß“ signalisiert er, — und darin gehen wir mit ihm einig, — das „Kölner Ereignis“ 1837. Nicht 1848, sondern der Kulturkampf wird als die zweite große Herausforderung zur Abwehr gedeutet. Auch „theoretische“ Zwischenphasen, vor 1848 und zwischen der gescheiterten Revolution und dem Kulturkampf, sind erwähnt.

Von der Betäubung zur Besinnung: „Der Katholik“

Das von uns ausgewertete Material gestattet eine differenziertere Sicht. Die Frage, ob durch die Säkularisation das wirtschaftliche Schicksal der deutschen Katholiken entschieden wurde oder nicht¹⁶, stellen wir dahin. Aber mit Karl Buchheim halten wir, soweit es um Publizistik und öffentliches Leben geht, den Befund für richtig, daß der 1803 und in den Jahren danach sich vollziehende und auswirkende „Sturz der reichsständischen Freiheit“ zunächst der geistlichen Fürstentümer ein „betäubendes Ereignis“ war, „über dessen Tragweite sich die Katholiken erst allmählich klar werden konnten“.¹⁷ Es war etwas grundsätzlich anderes, ob man Untertan eines katholischen Fürstbischofs oder -abtes und als solcher in der (seit 250 Jahren geltenden) Regel auch katholischer Konfession war, oder ob man als werdender Bürger eines der neuen nicht mehr konfessionell verfaßten, aber vom staatskirchlichen Denken noch längst nicht freien Staaten sich als „Katholik“ erkennen lernen mußte. Die Tatsache, daß führende Vertreter der deutschen Kirche, darunter die einzigen, denen für eine Weile noch politische Stellung und Funktion verblieben waren (Fürstprimas Karl Theodor von Dalberg mit dem Konstanzer Generalvikar Ignaz Heinrich von Wessenberg), aber auch nicht wenige Theologen, von den Gedanken der Aufklärung beeinflusst, auf eine kirchliche Neuordnung mit konstruktiver Bindung an das römische Zentrum verzichteten, erschwerte die konfessionelle und also bekenntnishafte Bewußtseinsfindung ebenso wie der Eindruck, den die Verschleuderung säkularisierten Kirchenguts, der Verfall oder die Zweckentfremdung zahlreicher kirchlicher Gebäude und die in manchen Landstrichen darniederliegende Seelsorge machten.

Die als katholische hervorragenden Gestalten der Romantik verdecken mit ihren poetischen oder mystischen Ruhmestiteln die Tatsache, daß, wenn schon nicht das Kirchenvolk, dem der Pfarrer Pfarrherr und als solcher katholische Obrigkeit blieb, so doch eine breitere Schicht bürgerlich gebildeter Katholiken, darunter zahlreiche Geistliche des niederen Klerus, einen „Strukturwandel der Öffentlichkeit“ erfahren und durchschauen mußten.

Daß dessen erste Vollzugsmarkierung schon 1821 durch die Gründung einer Zeitschrift mit dem bewußtseinerhellenden Titel „Der Katholik“ gesetzt werden konnte, ist erstaunlich und eher aus dem verhältnismäßig geschlossenen geistig-geistlichen Kreis, aus dem die Gründer hervorgingen¹⁸, zu erklären, als aus der bereits vollzogenen Neuorientierung katholisch-bürgerlicher Öffentlichkeit.

Mit dem „Katholik“ beginnt, publizistisch gesehen, die erste praktische Phase der Entwicklung. Die Erörterung des publizistischen Selbstverständnisses, zugespitzt auf die Themen Abwehr und Verhältnis zum Staat (spezielle Ausprägung: Preßfreiheit) läuft zunächst parallel. Von den theologisch-wissenschaftlichen Fachzeitschriften abgesehen, gab es in den nächsten 16 Jahren nur 15 Gründungen bewußt katholisch auftretender, mehr oder minder populär gehaltener „Kirchenblätter“¹⁹, deren meistgenannte die sogenannte Aschaffenburgische „Katholische Kirchen-Zeitung“ (gegr. 1829

in Offenbach, ab 1830 Aschaffenburg) und die Augsburger Zeitschrift „Sion“ (1832) waren. Von den 16 lebten 10 weniger als ein Jahrzehnt, einige sogar nur zwei oder drei Jahre. Die Zahl der Zeitungsgründungen hält sich ebenfalls in engsten Grenzen. Das Jahr 1837 brachte im Ablauf der Mischehen-Auseinandersetzung zwischen Staat und Kirche in Preußen in Gestalt der Festsetzung des Kölner Erzbischofs Clemens August von Droste-Vischering die erste große Herausforderung zur Abwehr.²⁰ Josef Görres mit seiner Broschüre „Athanasius“ (1838) und den damit entfesselten Broschürenkrieg jetzt zu nennen, gehört zur Gepflogenheit katholischer Pressegeschichtsschreibung. Dabei aber darf Ernst Zanders gewagteres Auftreten in der „Neuen Würzburger Zeitung“ nicht zu gering veranschlagt werden.

Die „schlechte Presse“

Das Jahrzehnt nach dem Kölner Ereignis sah eine größere Zahl²¹ sich katholisch bekennender Kirchenblatt- und auch einige Zeitungsgründungen. Mit den „Historisch-politischen Blättern“ (gegründet 1838 in München), dem sich offener entfaltenden „Katholik“ und eben auch den neuen Kirchenblättern war in dieser kleineren praktischen Phase, die sich als Zeit der Kirchenblatt-Gründungen in der Kurve unserer graphischen Darstellung nicht widerspiegelt, die Plattform für die erste quantitativ und inhaltlich auffällige Erörterungsphase geschaffen: Es ging um die „schlechte Presse“ (als neue Ausformung des Feind- und Abwehr-Motivs), um die Notwendigkeit katholischer publizistischer Entwicklung und um die Preßfreiheit. Diese Phase hatte ihren Höhepunkt in den Jahren 1840 bis 1847. In ihrer Dynamik aufgeladen wurde sie durch die zeitweilig heftigen öffentlichen Auseinandersetzungen um die Heilig-Rock-Wallfahrt nach Trier (1844) und die sogenannte deutschkatholische Bewegung der Johannes Ronge und Johann Czerski, die ebenfalls 1844 begann. Diese wäre, weil sie die Katholiken ihrer eingeschränkten publizistischen Bewegungsfreiheit deutlich bewußt werden ließ, als die zweite Herausforderung einzuordnen: Abwehr der zahlreichen Polemiken von protestantischer und liberaler Seite tat not, war aber mit den vorhandenen Mitteln und unter dem Druck der Zensur nicht im erwünschten Umfang und Ton möglich.

Die Ereignisse von 1848 können in publizistischer Sicht nicht als Herausforderung zur Abwehr gedeutet, das hieß: mißverstanden, werden. Kein Kampf um die Einrichtung neuer publizistischer Möglichkeiten brauchte geführt zu werden, Konzessionen wurden für eine kurze Zeitspanne überflüssig. Lange angestaute Bedürfnisse nach katholisch orientierten Zeitungen konnten befriedigt werden. Zeitungsgründungen in großen und kleinen Städten und eine zeitweilige Politisierung der Kirchenblätter bezeichnen eine neue praktische Phase. Ihr Elan verliert sich unter der reaktionären preußischen Pressepolitik mit der Unterdrückung der Kölner „Deutschen Volkshalle“ (1855) und dem Scheitern des letzten Zentralorgan-Versuchs „Deutschland“ (Frankfurt/M. 1855—1858).

Eine neue Erörterungsphase beginnt mit einigen Reden auf den katholischen Generalversammlungen und den Rechtfertigungsbroschüren der beiden hauptbeteiligten „Deutschland“-Akteure Heinrich Eikerling und Karl Janssen.²² Man darf jedoch im Hinblick auf den Zeitpunkt des Beginns dieser Phase den Krieg von 1859 nicht außer acht lassen. Die im Bunde mit Frankreich gewonnenen Schlachten von Magenta und Solferino stärkten unter Zurückdrängung des Gegners Österreich die piemontesisch-sardinische Machtstellung in Italien so erheblich, daß der Kirchenstaat

unmittelbar, und zwar auch direkt militärisch, bedroht war. Diese zwar externen, aber im doppelten Sinn des Wortes ultramontanen Ereignisse wirkten als dritte große Herausforderung auf die katholischen publizistischen Verhältnisse in Deutschland ein. Ihre politischen und bewußtseinbildenden Auswirkungen gehören zu den Elementen von Buchheims These über „Ultramontanismus und Demokratie“. Publizistisch aber hatten die deutschen Katholiken nur schwache Mittel der Verteidigung zur Hand, die sie mit großem Eifer sowohl im Sinne einer katholisch-österreichisch tendierenden Informationspolitik als auch zur Organisation von Aktionen — humanitäre Hilfe im Krieg, Propagierung des neuen Peterspfennigs für Papst Pius IX. — einsetzten.²³

Der erste katholische Pressestreit

Nach dem Erlebnis dieser Ohnmacht, aber offensichtlich auch unter dem Eindruck der Presseklagen der Generalversammlungen eröffnete 1861 der aus Bayern stammende Deutschherrenstiftskaplan Andreas Niedermayer mit seiner Broschüre „Die katholische Presse Deutschlands“ eine Reihe kritischer Bestandsaufnahmen.²⁴ „Seit zwölf Jahren“, so schrieb er (S. 6), „erschallt auf allen katholischen Generalversammlungen Deutschlands nur Eine Stimme: geben wir unserer Presse eine imponierendere Stellung! Wann wird der Wille zur That? Wann realisieren sich diese Pläne?“ Niedermayers erster Kontrahent, der Journalist Carl Heinrich Brückmann widmet seine 1861 in Coesfeld erscheinende Broschüre „Die katholische Publizistik“, die „Ergänzung und Berichtigung“ bieten will, ebenfalls der „demnächst in München zusammentretenden General-Versammlung der katholischen Vereine“. Wie Niedermayer hat auch Brückmann neben Kritik Vorschläge zu unterbreiten, während der dritte Diskutant, ein anonym bleibender „deutscher Publicist“ aus Augsburg²⁵, skeptisch auf den Boden der gegebenen Tatsachen zurückruft, indem er „Auch ein Wort über die ‚Katholische Presse Deutschlands‘“ (1861) anmeldet. Rezensionen in den „Historisch-politischen Blättern“ und im „Katholik“ sowie eine weitere Broschüre des Salzburger Theologieprofessors und früheren Redakteurs der „Salzburger Constitutionellen Zeitung“, Joseph Anton Schöpf, mit dem lapidaren Titel „Presse“ (1862) weiteten das Thema aus. Auf den Katholikentagen übernahm ein für die weitere Entwicklung wichtiger Mann, der münsterische Geistliche Franz Hülskamp, zweimal (1863 und 1865) die Rolle des kritischen Rundschauers, während einer der traditionellen Presseredner der Versammlungen, der alternde Ernst Zander, sich schon Erinnerungen an die Zeit „vor 25 Jahren“ gestattet, nicht ohne dabei weiter ermutigende und realistische Vorschläge auf dem Gebiet der Kleinpresse zu machen. Die meisten Stimmen dieser ersten Welle der wichtigsten Erörterungsphase zwischen 1860 und 1870 waren zwar ausgesprochen kritisch und selbstkritisch, aber doch eher optimistisch und leidlich realistisch der Zukunft zugewandt. Eine Ausnahme machte lediglich der resignierende Ton in den Rezensionen der „Historisch-politischen Blätter“. Sie stimmten neu an, was sie Niedermayer nur unterschrieben konnten: das Motiv von der katholischen Journalistik als „notwendigem Übel“. Orchestriert wurde es erst in der zweiten Welle dieser Phase vom bayerischen Feldkuraten Joseph Lukas. In seiner kenntnisreichen Abkanzelung „Die Presse, ein Stück moderner Versimpelung“ (1867) schrieb er sich sein gewaltiges Unbehagen an Zeitgeist, Volkssouveränität und Fortschritt von der Seele: die Presse, und vor allem die katholische Presse, war das Opfer.

Ausgelöst wurde Lukas' Versimpelungsschrift durch eine Vorgängerin, die dem Zug der Förderung der katholischen Presse, an dem neben Geistlichen auch Laien mit beachtetem Wort mitwirkten (Brückmann, Zander, vorher schon Eikerling), in feinsinniger Weise Zügel anlegen sollte: des Speyerer Domkapitulars Wilhelm Molitor erste Pressebroschüre „Die Großmacht der Presse“ (1866). Diese Schrift war ein klerikales „Ja — aber“: Die Presse, einmal als „Coeffizient der modernen Weltgeschichte“ erkannt (S. 6), sei auf katholischer Seite nur kläglich entwickelt. Förderung tue also not, aber mit „sicherer Gründung und fester Gliederung des Unternehmens durch die kirchliche Autorität“ (S. 20). Für Lukas war es die Anerkennung der Presse als Macht, die ihn auf den Plan rief; andere Kontrahenten, aber auch Anwälte Molitors erkannten, daß der Kern seiner Vorschläge eine noble, aber gründliche Eingemeindung der bislang privaten Presse in das hierarchisch strukturierte Organisationsgefüge der Kirche in ihrer diözesanen Regionalisierung bedeuten sollte. Seine zweite Broschüre über „Die Organisation der katholischen Tagespresse“ (1867) hatte dieses Konzept ganz unverblümt vorgetragen: ohne überwachende Mithilfe der Bischöfe werde „nichts von Belang erzielt werden“ (S. 10).

Die hiermit ausgelöste zweite Welle der zweiten, weitläufigen und ausgedehnten Erörterungsphase verebte in den politischen Ereignissen. Schon die Kriege von 1864 und 1866 hatten die Zeitung in ihrer Informatorfunktion auch für zeitunglesende Katholiken stärker denn zuvor Eigenwert gewinnen lassen. Davon hatten die katholischen Zeitungen profitiert, die inzwischen, wie etwa Bachems „Kölnische Blätter“, ohne lange ideologische Grundlagendiskussionen gegründet worden waren. Die Gründung der „Kölnischen Blätter“ (1860) kann übrigens mit Recht als Höhepunkt einer praktischen Zwischenphase angesehen werden, in der publizistische Praktiker nach der Unterdrückung der „Deutschen Volkshalle“ und dem Scheitern der „Deutschland“ aus dem Vorhandenen und in bescheidenen Grenzen Möglichen das den Umständen entsprechende Beste zu machen versuchten. Die Reaktionen, wie sie sich an mäßig, aber stetig steigenden Auflagezahlen ablesen ließen, sprachen für diesen Weg der Bescheidenheit. Der deutsch-französische Krieg und die Gründung der Zentrumspartei taten ein Übriges, den journalistischen Selbststand zu befestigen. Der kurz darauf einsetzende Kulturkampf ließ innerkatholische Diskussionen zurücktreten, — schon gar wenn es um die als wichtigste Verteidigungswaffe empfundene Presse ging.

Kulturkampf und Aufschwung

Der Kulturkampf steht als kirchen- und gesellschaftspolitische Belastungsprobe des katholischen Volksteils in Deutschland einzigartig dar. An die katholische Publizistik trat er als die bedeutendste Herausforderung des Jahrhunderts und anfangs ganz in der Form der Verteidigungsprovokation heran. Nahezu gleichzeitig mit den ersten staatlichen Maßnahmen nimmt die Zahl katholischer Zeitungsgründungen stark zu. Obwohl viele Autoren es so darstellen, ist ein ausschließlicher kausaler Zusammenhang zwischen der Fülle der Neugründungen und den Restriktionen nicht ohne weiteres anzunehmen. Die günstige wirtschaftliche Lage nach dem gewonnenen Krieg, die Entstehung des Zentrums und die neue Bedeutung, welche die Tätigkeit der Parteien nach der Reichsgründung gewann, aber auch neue Möglichkeiten der Zeitungstechnik haben gewiß belebend gewirkt.²⁶ Alle neuen Blätter aber trafen

mehrere Jahre lang auf ein günstiges Klima, — „... die Neugründungen entsprachen ja meistens“, wie Hermann Cardauns erinnernd festhält, „einem wirklichen Bedürfnis und fanden in der wild erregten Zeit bei den Gesinnungsgenossen freundliche Aufnahme.“²⁷ Die auffällige Verringerung der Zuwachsrate zwischen 1875 und 1885 in mehr als nur zeitlichen Zusammenhang mit der 1873 einsetzenden Wirtschaftskrise zu bringen, erscheint in Ansehung der ohnehin geringeren Risikofreudigkeit katholischer Unternehmer²⁸ legitim. Der neue Aufschwung ab 1886 mit Ausläufern bis etwa 1895 kann als eigentlich „richtige“ Fortsetzung der quantitativ auffälligsten praktischen Gründerphase der katholischen Presse betrachtet werden. Mit dem Ende des Jahrhunderts wurde offenbar eine gewisse Marktsättigung, soweit es um die Zahl der Organe ging, erreicht, und kurz darauf gab es, — die Grenzen journalistischer Leistungsfähigkeit waren überschritten, — die ersten Klagen über die „Uniformierung der katholischen Presse“.²⁹ Wo die Kräfte nicht ausreichten, half man sich mit dem „Plattensystem“, Kopfblättern und der Einrichtung von Zentralredaktionen für Zeitungen, die innerhalb des selben Verlags erschienen. Die (publizistische) Konzentration setzte ein, während man noch im Begriff stand, den quantitativen Gipfel vollends zu erreichen. Die Gründungsphase der Kulturkampfzeit brachte ferner die Installierung eines wichtigen Instruments katholisch-publizistischer Konsolidierung: des Augustinus-Vereins zur Pflege der katholischen Presse, dessen Gründung als zwar gesinnungsmäßig ausgerichtete, im übrigen aber praktisch-verlegerische und -journalistische Standesvertretung nach mehreren Versuchen 1878 gelang.

Die „farblose Presse“

Fast gleichzeitig entdeckte man auf katholischer Seite eine neue, fast beiläufig entstandene Herausforderung: den Generalanzeiger als Zeitung neuen Typs. Obwohl die wirtschaftliche Gefahr, die von dieser billigen, in den Anfangsjahren manchenorts kostenlosen „Zeitung für alle“³⁰ besonders den jungen katholischen Unternehmen drohte, auf der Hand lag und in den meisten katholischen Äußerungen zu diesem Thema auch angesprochen wurde, fand man schnell eine Kategorie der Verurteilung, die einen ideologisch fundierten Abwehrkampf gestattete: die „farblose Presse“. Die schon vorgeprägte Worthülse³¹ wurde mit neuem, brisantem Inhalt gefüllt. Die „farblose Presse“ konnte, eben weil sie nicht verletzen zu wollen, neutral zu sein vorgab, nicht ohne weiteres mit der „schlechten Presse“ gleichgesetzt werden. Der Vorsatz, „es möglichst allen Lesern recht zu machen und keinen vor den Kopf zu stoßen“³², mußte in dem Sinne interpretiert werden, daß Verzicht auf offen zum Panier erhobene Gesinnung „Gesinnungslosigkeit“ und insofern eben schlechte Gesinnung sei. Dann unterschied sich die farblose kaum noch von der schlechten Presse. Im Kern der Sache hatten die Interpreten nicht unrecht: die perfekt neutrale Zeitung ist, wie die Entwicklung besonders nach dem Zweiten Weltkrieg lehrt, offenbar journalistisch-praktisch nicht durchführbar, obwohl sich das meist inoffensive Informationsblatt durchgesetzt hat. Interessant ist jedoch der dem Herausforderung-Abwehr-Schema „schlechte Presse“ eilends angepaßte Gedankengang: nicht die kommerziell-publizistische Herausforderung wird, obwohl sie erkannt wurde, aufgenommen, sondern die durch Interpretation zurechtgemodelte ideologisch-moralische. Hilfestellung leistete dabei die nicht primär katholische, aber gern aufgegriffene Aufdeckung eines beachtlichen Ausmaßes von zeit-

genössischer Presse-Korruption. Der markanteste und aufgrund seiner verhältnismäßig genauen Angaben heute noch als früher Pressekundler bekannte Kritiker Heinrich Wuttke fand unter den Katholiken um so lieber Sekundanten und Nachfolger, als der Leipziger Professor für „schwarzgelb“ galt.³³ Zwar wurde die „korrupte Presse“ im katholischen Lager nicht zu einem der „schlechten Presse“ entsprechenden Schlagwort, aber doch zum ersten Verdacht, der sich an materiellen Erfolg knüpfte. Und die Erfolge der farblosen Presse waren für deutsche Verhältnisse auffällig genug.³⁴

Ihnen antwortete zwischen dem Ausklang des Kulturkampfes und dem Ersten Weltkrieg keine neue praktische Phase. Vielmehr wurde die Verdammung der farblose Presse bald ins Pastoral-Adhortative hinübergetragen. Das seit eh und je zur Unterstützung der katholischen Presse aufgerufene Kirchenvolk und Volksvereinspublikum wurde zur Enthaltbarkeit nicht nur von der schlechten, sondern jetzt besonders von der farblosen Presse aufgerufen. Dieser adhortative Zug der durch die Generalanzeiger herausgeforderten Erörterungsphase bleibt bis zum Ersten Weltkrieg und auch noch in den ersten Nachkriegsjahren deutlich erkennbar; er schlug sich allerdings quantitativ nicht in so reichen Quellenbefunden nieder, daß er einen neuen Gipfel der Broschüren-Kurve in der graphischen Darstellung bewirkt hätte.

Inferioritätsdiskussion und Modernismus

In die 20 Jahre vor dem Ersten Weltkrieg fällt schließlich die katholische Selbstherausforderung der Inferioritätsdiskussion.³⁵ Sie hatte in der Publizistik eine bemerkenswerte praktische Phase als Folge- und Begleiterscheinung: ein Aufblühen des katholischen Zeitschriftenwesens auf einem bestimmten Anspruchsniveau. Während einige katholische Unterhaltungszeitschriften, seit den späten 1860er Jahren, ohne großes Aufsehen zu erregen und ohne besondere Ansprüche zu stellen, zu einer leidlichen Abonnentenschar gefunden hatten, waren zu den anspruchsvollen „Historisch-politischen Blättern“ und zum „Katholik“, der zudem seit 1850 eine stärker theologisch orientierte Richtung angenommen hatte, nur der literarisch-publizistisch spezialisierte „Literarische Handweiser“ (gegr. 1861), „Die katholische Bewegung in Deutschland“ (1868) und die „Stimmen aus Maria Laach“ (gegr. 1865/71, die heutigen „Stimmen der Zeit“) hinzugetreten. Der Anfang des 20. Jahrhunderts ist nicht nur durch die Gründung des heute noch bestehenden und meistbekanntesten „Hodland“ (1903) bemerkenswert; er brachte auch die „Renaissance“ (1900), die „Freien Deutschen Blätter“ (1901, ab 1902: „Das Zwanzigste Jahrhundert“), die „Allgemeine Rundschau“ (1904), den „Gral“ (1906) und den „Aar“ (1910). Dieser Aufschwung spielte sich, wie es drei der Zeitschriftentitel metaphorisch zum Ausdruck bringen, in höheren Regionen ab. Beziehungen zum Kampf gegen die farblose Presse, der auf der Alltagsebene an der journalistischen Front³⁶ geführt wurde, können allenfalls insofern beobachtet werden, als einige der neuen Zeitschriften bzw. ihre Herausgeber für eine Öffnung eintraten, freilich nicht für eine Öffnung zur Masse, wie es journalistisches und Geschäftsprinzip des neuen Typs der Tagespresse war, sondern für eine intraelitäre Öffnung zur literarischen und wissenschaftlichen Qualität. Das war ihre Spielart des fast gleichzeitig (1907: Enzyklika „Pascei“ und Dekret „Lamentabili“) von Pius X. verworfenen „Modernismus“.

In der katholischen Tages- und populären Zeitschriftenpresse sind in dieser Zeit

publizistische Modernismen, das hieße: Fortschritte auf dem Weg von der gesinnungsdokumentierenden zur vorwiegend informierenden Zeitung noch nicht zu beobachten. Vorwürfe des inhaltlichen (religiösen) Modernismus bekam sie allerdings auch zu hören.³⁷ Unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg trat eine neue Herausforderung an die katholische Publizistik heran. Wir meinen nicht die Umkehr der politischen Verhältnisse, die mit starker Zentrumstreue diszipliniert bewältigt werden konnte, — Ausbrecher wie die monarchistischen „Gelben Hefte“ (als Nachfolger der „Historisch-politischen Blätter“) etablierten sich auf dem Zeitschriftenmarkt, — sondern die wirtschaftliche Not der zunehmenden Inflation. Die Kostensteigerung bei Material und Löhnen traf kleine Zeitungen, die auf die Einnahmen aus dem Abonnement angewiesen waren, besonders schwer.³⁸

Erste Konzentrationsmaßnahmen als die von den Verhältnissen erzwungene praktische Phase des Nachkriegsabschnitts und bischöfliche Appelle an das katholische Publikum begleiteten die „Zeit der schweren Not“ (Kisky). Als nach der Währungsanierung von 1923 das Schlimmste überstanden schien, zeigte sich eine anhaltende Stagnation.

Apostolat oder „katholischer Generalanzeiger“?

Ab 1925 mehrten sich die Stimmen der Kritik an der katholischen Presse. Den einen (versammelt um Josef Eberles „Schönere Zukunft“) war sie, zugespitzt formuliert, nicht katholisch genug, den anderen (vornehmlich den Adepten der jungen Zeitungswissenschaft) war sie zu katholisch und nicht modern genug; eine dritte Richtung schließlich, die sich allmählich um den Oblatenpater Felix Hardt sammelte, war stark vom inhaltlich neugefüllten Apostolatsbegriff der Katholischen Aktion geprägt und glaubte, die Verhältnisse mit geistig-geistlicher Durchdringung sowohl der katholischen Journalisten als auch des Publikums verbessern zu können; Presse-schulung und Presseexerzitien hießen die neuen Rezepte. Die Fachleute fühlten sich, zwischen drei Stühlen sitzend, nicht sehr wohl³⁹, und die Fortentwicklung der katholischen Presse zum Typ der modernen Informationszeitung, — die Schlagworte der Auseinandersetzung hießen, *horribile dictu*: „Katholischer Generalanzeiger“ und „Sensation des Guten“, — kam so langsam voran, daß Max Grünbeck mit einem anerkennenden Blick auf die wenigen florierenden katholischen Generalanzeiger 1933 konstatierte: „Heute könnte man nur wünschen, daß wir auch von dieser Zeitungart . . . mehr Blätter besäßen.“⁴⁰

Dazu war es zu spät. Die nächste Herausforderung in Gestalt der nationalsozialistischen Gleichschaltung der Presse⁴¹ folgte noch im gleichen Jahr. Sie war insofern untypisch, als sie in ihrer von brutaler Macht abgedeckten Konsequenz kaum Möglichkeiten zur offenen publizistischen Abwehr ließ. Sie gestattete auch nicht die Entstehung einer Erörterungsphase öffentlichen Charakters. Was, von wenigen öffentlichen Stellungnahmen der frühen Jahre des Dritten Reiches abgesehen, in den Verlagen, Redaktionen und jetzt zum Schutz der katholischen Presse eingeschalteten bischöflichen Ordinariaten hinter verschlossenen Türen diskutiert wurde, galt der Erhaltung des Bestehenden.

Der Weg zum „Bistumsblatt“

Es begann damit eine für die weitere Entwicklung entscheidende praktische Phase. Während die katholischen (jetzt: bürgerlichen) Zeitungen mit mehr oder weniger Erfolg den massiven Mitteln der Gleichschaltung — Einstellung oder Nötigung zum Verkauf — zu entrinnen suchten und inhaltlich wie fast alle deutschen Zeitungen auf die Einhaltung der „Sprachregelungen“ festgelegt waren, entstand bei den Zeitschriften ein neuer Typ: das in der Regel wöchentlich erscheinende, in mancher Hinsicht monopolistische „Bistumsblatt“. Wochenblätter ähnlichen Typs hatte es in vielen Diözesen schon seit Jahren oder Jahrzehnten gegeben, ab 1936 aber mußte unter dem Druck nationalsozialistischer Presselenkung je eines pro Diözese durch den Ordinarius in besonderer Weise autorisiert werden. Die diözesane Organisation der katholischen Presse, die 1867 Molitor vorgeschlagen hatte, fand jetzt auf einem wichtigen Teilgebiet unter ungeahnten Umständen Verwirklichung. Die Reaktionen dieser unter starkem Außendruck sich vollziehenden praktischen Phase umschlossen ähnlich wie in der Kulturkampfzeit das Publikum: die Auflagen der verbliebenen katholischen Zeitschriften stiegen, solange Papier verfügbar war. Bis Kriegsbeginn 1939 senkten die politischen Pressionen die Zahl der katholischen Zeitschriften auf 28 Prozent des Anfangsbestandes, die Auflage aber nur auf 50 Prozent.⁴² Vorsichtiger Widerstand im Verein mit Anpassung, die gelegentlich auch eine Form des Widerstandes war, schufen eine neue Struktur der katholischen Presse in Deutschland, die auch lebensfähig blieb, als während des Krieges die letzten Überlebenden (bis auf die Amtsblätter und eine winzige Gruppe von Fachzeitschriften) ihr Erscheinen einstellen mußten.

Nach Kriegsende standen Deutschlands Katholiken, soweit sie Publizistisches für bedenkenswert hielten, vor der neuen Struktur als nicht unbewährter Erbschaft der Zeit unter „Kreuz und Hakenkreuz“ (Neuhäusler) auf der einen und den Erinnerungen an die Zeit vor 1933 auf der anderen Seite. Die Lizenzpolitik der alliierten Besatzungsmächte⁴³ machte praktische Auswirkungen der Erinnerungen unmöglich, und die wenigen traditionsbewußten Ideenträger waren schwach. Die katholische Tagespresse konnte aus den Trümmern des Dritten Reiches nicht wieder auferstehen. Nur wenige Tageszeitungen waren oder sind noch eher als katholisch denn als CDU-nahe zu erkennen. Traditionsreiche Organe wie das „Deutsche Volksblatt“ oder die „Badische Volkszeitung“ mußten aus wirtschaftlichen Gründen eingestellt werden (1965, 1968). Die Hoffnung, aus Neugründungen („Katholischer Beobachter“, Köln 1950; „Deutsche Tagespost“, Augsburg 1948) eine Tageszeitung von überregionaler Bedeutung entwickeln zu können, erfüllten sich nicht.

Stattdessen entstand in den Grenzen der jetzigen Bundesrepublik Deutschland⁴⁴ ein an Titelzahl und Auflage reiches katholisches Zeitschriftenwesen. Die diözesan geordnete Struktur blieb in den 22 bischöflich oder in bischöflichem Auftrag herausgegebenen „Bistumsblättern“ nach dem im Dritten Reich notgedrungen entwickelten Modell erhalten. Neben den Bistumsblättern und der ebenfalls auflagestarken Gruppe der von Orden oder Religiosengemeinschaften herausgegebenen Zeitschriften, neben den Organen der katholischen Verbände und der naturstandsbezogenen „Katholischen Aktion“, aber auch Seelsorge erreicht die kirchlich oder verbandlich unbehauste Zeitschriftenpresse nur verhältnismäßig bescheidene Auflagen, wobei sie jedoch einen sehr weiten Spielraum der Standpunkte nutzen kann. Der Ausbau dieses Modells, das zwar in seinem Freiheitsspielraum und seinen inhaltlichen Möglichkeiten, nicht aber, mit Ausnahme einiger politischer Wochenblätter, in seiner

Struktur über das Mitte der 1930er Jahre entstandene hinausgeht, war spätestens 1955 vollendet. Eine eigene „Katholische Nachrichtenagentur“ sorgte für spezialisierten Informationszufluß, und alles schien wohl geordnet. Bei der Mitwirkung in Hörfunk und Fernsehen kam die pluralistische öffentlich-rechtliche Verfassung der Nachkriegsrundfunkanstalten den neuen systematischen Vorstellungen der (organisierten) Katholiken über die Mitarbeit an den Medien sehr entgegen. Auch in der Kontrolle des Filmangebots und im gesetzlich eingerichteten Jugendschutz war die Mitwirkung ohne größere Konflikte gesichert.

Neue Unruhe

Da begannen sich Äußerungen der Unzufriedenheit zu mehren. Sie wurden kaum noch aus Erinnerungen gespeist. Gerade die systematische Ordnung in Anlehnung an die kirchlichen, naturständischen oder verbandlichen Einteilungsprinzipien rief Kritiker auf den Plan. Wo immer sich katholische Blätter auf den ungeschützten Markt wagten, blieben sie, ganz wenige ausgenommen, auf ein Häuflein von Abonnenten beschränkt, oder sie scheiterten. Die Bistumspresse geriet aufgrund einiger Vorkommnisse in den Verdacht, bischöflich dirigierte oder gar zensierte Presse zu sein. Die inhaltliche Entwicklung der nichtkatholischen Presse, besonders der Unterhaltungspresse, und der audiovisuellen Medien, verlief trotz katholischer Mitwirkung bei den letztgenannten, katholischen Moralvorstellungen zuwider. All dies, vor allem aber die mit Beginn der Vorbereitungen zum Vaticanum II mit neuer Kraft auftauchende Frage nach Öffentlichkeit innerhalb der Kirche, regte dazu an, das Verhältnis der Katholiken zur Medienpublizistik neu zu überdenken. Nachwirkungen des historischen Warnungsmotivs der schlechten Presse sind zu spüren, wenn Hans Wagner 1968 mit Recht sagen darf: „Die Grundhaltung weiter Kreise des deutschen Katholizismus gegenüber den Massenmedien ist nach wie vor von skeptischem Mißtrauen, unsicherer Gegnerschaft und falschen Erwartungen bestimmt.“⁴⁵

Sowohl die so bezeichnete „Grundhaltung“ als auch neue Vorstellungen, wie man es besser machen könnte, bestimmen die Äußerungen der jüngsten, spätestens mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil angebrochenen Erörterungsphase. Ihre Inhalte sind noch undeutlich; zu nahe am Objekt, fällt es dem Beobachter schwer, die leitende Idee oder auch nur den Hauptgegner, — sollte es die hierarchische Kommunikationsstruktur der Kirche selbst sein? — zu erkennen. Auffällig ist in dieser Phase die Zahl kirchenamtlicher Äußerungen — auf hoher und höchster Ebene, auf katholischer und protestantischer Seite — zu Problemen der Massenkommunikation. Es sei hier in exemplarischer Auswahl nur auf das Konzilsdekret „*Inter mirifica*“ (De instrumentis communicationis socialis) und die Erklärung der 4. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (Uppsala 1968) über „Die Kirche und die Medien der Massenkommunikation“, auf die Massenmedien-Erklärung der II. Allgemeinen Lateinamerikanischen Bischofskonferenz (Medellin 1968) und das Gutachten „Gesellschaft und öffentliche Kommunikation in der Bundesrepublik Deutschland“ der Kammer der Evangelischen Kirche in Deutschland für publizistische Arbeit (1968) hingewiesen.⁴⁶

Die ausnehmend intensive und keineswegs nur innerkatholische Diskussion, die der Gründung der katholischen Wochenzeitung „Publik“ voranging, läßt sich zum Teil, soweit Katholiken oder katholische Einrichtungen ihre Meinung sagten, dem Trend

der Unzufriedenheit mit dem Bestehenden und der dadurch aufgerufenen Verteidigung z. B. der Bistumspresse zuordnen, zum Teil ist sie der Überraschung zuzuschreiben, den die zweifellos merkwürdigste Frucht der jüngsten Erörterungsphase ausgelöst hat: eben der von katholischen Laien und Amtskirche gemeinsam und nicht selten wider sich selbst streitend errungene Beschluß, „Publik“ zu gründen und mit amtskirchlichen Geldmitteln reichlich auszustatten, ohne daß dieses Blatt seiner Verfassung nach in das System der Nachkriegsordnung paßte.

Zusammenfassung

Die derzeitige Erörterungsphase ist noch nicht abgeschlossen. — Rückwärtsgewandt zur Gründung des „Katholik“ ist folgender zusammenfassender Überblick über die ideengeschichtliche Entwicklung profilierenden Phasen, die sich im Zusammenspiel mit Herausforderungen zu erkennen gegeben haben, zu leisten:

Am Anfang steht, mit der Gründung des „Katholik“ (1821) und der ersten „Kirchenblätter“, eine praktische Phase, die zugleich die Möglichkeit permanenter Erörterung und Selbst-Erörterung einrichtet.

1837 bringt im „Kölner Ereignis“ die erste Herausforderung. Sie ist inhaltlich kirchen- und gesellschaftspolitisch bestimmt und löst auf katholischer Seite publizistische Abwehr aus, die mit einer kleineren praktischen, durch die Gründung der „Historisch-politischen Blätter“ und einiger Kirchenblätter sowie durch Ernst Zanders Wirken in Würzburg bestimmten, Phase beantwortet wird. Fast gleichzeitig, ab 1840, setzt die Erörterung der „schlechten Presse“ ein. Die durch die Polemik wider die Trierer Wallfahrt und rings um die Deutschkatholiken (1844) bewirkte neuerliche Herausforderung intensiviert diese Erörterungsphase.

Die Preßfreiheit von 1848 gestattet eine verhältnismäßig extensive praktische Phase, die mit der Unterdrückung bzw. dem Scheitern der ehrgeizigsten Projekte katholischer Publizistik („Deutsche Volkshalle“ 1855, „Deutschland“ 1858) ihr Ende findet.

Dieser Mißerfolg, zusammen mit der dritten, außen- und kirchenpolitischen Herausforderung in Gestalt des italienischen Krieges von 1859 und seiner Folgen, setzt den Beginn der zweiten deutlich abgrenzbaren Erörterungsphase. In ihren zwei Wellen wird die bestehende katholische Presse kritisch beleuchtet, in Frage gestellt und mit utopischen Plänen angefochten.

Der Kulturkampf als vierte, kirchen- und gesellschaftspolitisch bestimmte Herausforderung läßt ab 1871 die große Gründungswelle der katholischen Zeitungspressen, die nächste praktische Phase also, abrollen.

Erst die fünfte, ab etwa 1878 erkannte wirtschaftlich publizistische Herausforderung durch den neuen Zeitungstyp des Generalanzeigers löst wieder eine Erörterungsphase aus; ihr Stichwort ist die „farblose Presse“.

Von einer anderen Ebene, der wissenschaftlichen und literarischen, wirkt um die Jahrhundertwende die (sechste) geistige Herausforderung der Inferioritätsdiskussion in die Publizistik hinein, was sich auf der praktischen Ebene in der Gründung einiger katholischer Kulturzeitschriften neuen, anspruchsvollen Typs manifestiert.

Die siebente Herausforderung, in ihrem wirtschaftlich-publizistischen Charakter an die Generalanzeiger-Diskussion anknüpfend, die wirtschaftlichen Notwendigkeiten in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg jedoch mit ungewohnter Härte präsentierend, bewirkt als praktische Phase einige Konzentrationsmaßnahmen und, daran anknüp-

find, eine weitere Erörterungsphase mit der Frage nach dem „Wesen“ katholischer Presse und der Möglichkeit „katholischer Generalanzeiger“.

Die Presse-Gleichschaltung ab 1933, eine machtpolitische Herausforderung, läßt als Abwehr nur eine praktisch sich auswirkende Zeit der Reduktion und äußeren wie inneren Anpassung zu.

Eine neue Erörterungsphase setzt erst geraume Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg ein, als bestimmte Ordnungen und Verhaltensmerkmale katholischer Publizistik, unter dem Druck des Dritten Reiches zunächst aus taktischen Gründen herausgebildet, in die Nachkriegsordnung eingebracht worden waren und dort zu einer allzu reibungs- und spannungslos funktionierenden katholischen Publizistik geführt hatten, deren Beschaffenheit häufig eine Gleichsetzung mit *kirchlicher* Publizistik nahelegte. Das innerkirchliche Kommunikationssystem selbst aber wird in dieser noch anhaltenden Diskussion in Frage gestellt.

Wir registrieren also insgesamt acht Herausforderungen. Sie stehen in verschiedenen gearteten Verhältnissen zu sieben praktischen und, die Zeit der Anfänge des „Katholik“ einbezogen, sechs (deutlich erkennbaren) Erörterungsphasen.

Zur Gliederung in größeren Zusammenhängen bieten sich drei Einschnitte an, die sich übrigens nicht immer genau auf Jahreszahlen festlegen lassen: die Jahre 1860 (Einsicht in das Scheitern der Zentralorganspläne von 1848, Gründung der „Kölnischen Blätter“, Beginn der wichtigsten Erörterungsphase um das katholisch-publizistische Selbstverständnis),

1878 (Konsolidierung der katholischen Presse durch Gründung des Augustinus-Vereins),

1933 (Ende der politischen katholischen Presse, Beginn der engeren Anlehnung an die Kirche).

Diese Ordnung bedeutet nicht:

a) daß es nicht mehr, dann allerdings regionale oder spezialisierte, publizistik-bezogene Herausforderungen gegeben hätte,

b) daß es zwischen den auffallenden praktischen Phasen nicht ständig praktische Aktivitäten in der katholischen Publizistik gegeben hätte,

c) daß außerhalb der Erörterungsphasen nicht auch (und zwar nicht wenig) über katholische Publizistik reflektiert und diskutiert worden wäre.

Sie leistet also, was eine aus dem Material selbst gewonnene Ordnung für dessen Strukturierung leisten kann, indem sie eine Einteilung nach vorherrschenden Problemen und Ideen gestattet und deren Dimensionen im großen ganzen sichtbar macht.

Anmerkungen:

Dieser Aufsatz ist im Zusammenhang mit der Habilitationsschrift des Verfassers entstanden, die 1971 unter dem Titel „Die schlechte Presse“ im Verlag Regensburg, Münster, erscheint.

Abkürzungen: AB = „Augustinus-Blatt“
CS = „Communicatio Socialis“
GVK = Generalversammlung der Katholiken Deutschlands
bzw. Bericht über die GVK
K = „Der Katholik“
P = „Publizistik“ (Fachzeitschrift, Konstanz)

1. H. J. Reiber: Die katholische Tagespresse unter dem Einfluß des Kulturkampfes, Leipzig 1930.
2. Zur Sache vgl. H. Schrörs: Die Kölner Wirren 1837, Berlin u. Bonn 1927 und R. Lill: Die Beilegung der Kölner Wirren 1840—1842, Düsseldorf 1962.
3. Vgl. z. B. H. Pranke et al.: Kommunikation der Gesellschaft, Münster 1968, passim.
4. Wenn wir hier und gelegentlich auch im Folgenden von „theoretischer“ Aktivität oder „theoretischen“ Phasen sprechen, so ist dies nicht der wissenschaftliche Sprachgebrauch im engeren Sinne. (Deshalb die Anführungszeichen.) Andererseits darf nicht verkannt werden, daß viele der publizistischen Meinungsäußerungen zwei wesentliche Elemente wissenschaftlichen Theoriebemühens enthalten, nämlich Kritik und Zukunftspläne (Querelen und Utopien), d. h. wissenschaftlich: Analyse und Prognose.
5. Beiträge in Aufsatzsammlungen wurden einzeln gezählt.
6. Quellen (notgedrungen Sekundärquellen) sind H. Keiter: Handbüchlein der katholischen Presse Deutschlands . . . , Regensburg 1895; ders.: Handbuch der katholischen Presse Deutschlands, Essen 1913; W. Kisky: Der Augustinus-Verein zur Pflege der katholischen Presse von 1878 bis 1928, Düsseldorf 1928. Verglichen wurde mit K. Bachem: Josef Bachem und die Entwicklung der katholischen Presse in Deutschland, 2. Bd., Köln 1912; J. Kürschner: Handbuch der Presse, Berlin Eisenach, Leipzig 1902; K. Löffler, Geschichte der katholischen Presse Deutschlands, Mönchengladbach 1924. — Die „Bugra“-Statistik in AB 18 (1914), 22 sowie bei Löffler, 78.
7. Die offensichtliche Differenz zwischen 265 und der um die Jahrhundertwende bestehenden höheren Zahl katholischer Zeitungen (Lensing nennt 326; 50. GVK Köln 1903, 263.) ist u. a. daraus zu erklären, daß in unsere Zählung nur die auf dem vergleichenden Weg ermittelten Daten aufgenommen wurden, daß eine Reihe von Zeitungen, die sich später als zur „katholischen Presse“ gehörig qualifizierten, vor 1820 gegründet worden waren und daß schließlich einige auf anderem Wege (Besitzwechsel u. ä.) als durch Gründung katholische Zeitungen wurden.
8. Vgl. W. Ubbens: Zeitschriftenstatistik, Berlin 1969.
9. Kisky, 222 ff. Frühe Auswirkungen dieser Entwicklung im Hinblick auf die Ansprache des katholischen Publikums: Pfarrer A. Roschs Rede auf der 61. GVK Frankfurt/M. 1921 (255—263) und A. Piepers Vortragsskizze „Die Förderung der katholischen Presse ist Laienapostolat“ (1922). Eine neue Presse-„Bewegung“ setzte Mitte der zwanziger Jahre ein.
10. Zu den besonderen statistischen Schwierigkeiten von Schrumpfung und Konzentration vgl. R. Großkopff: Die Zeitungsverlagsgesellschaft Nordwestdeutschland GmbH 1922 bis 1940, Dortmund 1963, 8 f. u. 21 ff.
11. Zur Sache vgl. Großkopff.
12. Ebenda 12 u. W. Hagemann: Die Zeitung als Organismus, Heidelberg 1950, 176.
13. H. Kapfinger: Die Struktur der katholischen Presse, in: J. W. Naumann (Hrsg.): Die Presse und der Katholik, Augsburg 1932, 219—226.
14. M. Grünbeck: Die katholische Presse Deutschlands, in: A. Selzer (Hrsg.): Katholisches Jahrbuch 1933, Steyl/Kaldenkirchen o. J., 97.
15. J. H. Krumbach: Die geistesgeschichtliche Entwicklung der katholischen Presse, in: Naumann a.a.O., 203—210. Lensing: 50. GVK Köln 1903, 258—268.
16. J. Thielmann: Die Presse der katholischen Arbeitervereine Westdeutschlands, München 1934, 11.
17. K. Buchheim: Ultramontanismus und Demokratie, München 1963, 11.
18. L. Lenhart: Die Erste Mainzer Theologenschule (1805—1830), in: „Jahrbuch für das Bistum Mainz“ 7 (1955—1957), 9—72.
19. Wir folgen hier der Terminologie und den Sachangaben von R. Pesch: Die kirchlich-politische Presse der Katholiken in der Rheinprovinz vor 1848, Mainz 1966.
20. Wir sind uns bewußt, daß es Herausforderungen in großer Zahl gab, besonders wenn es um Staatskirchentum und „Parität“ ging; hier werden jedoch nur solche behandelt, die überregionale publizistische Relevanz haben.
21. Lt. Pesch: 32 (unter Einfluß der österreichischen „Stimmen aus Tyrol“).
22. H. Eikerling: Beitrag zur Geschichte der katholischen Presse in Deutschland und meine Beziehungen zu derselben, Berlin 1858. C. Janssen: Die Zeitung „Deutschland“, ihre Tendenzen und ihre zeitweilige Unterdrückung, Aachen 1858.
23. Beispiele bei M. Schmolke: Adolph Kolping als Publizist, Münster 1966, 179 f.
24. Die Broschüre erschien anonym bei Herder und erlebte noch im Erscheinungsjahr die 3. Auflage. Rundschau ähnlichen Typs hatte es schon in der ersten Erörterungsphase

- gegeben, z. B. F. X. Dieringer: Die katholisch-theologische Journalistik in Deutschland und ihre Aufgabe, in: K 23 (1843/87. Bd.), 1—17; oder: Die katholische Journalistik in Deutschland, in „Historisch-politische Blätter“ 20. Bd. (1847/II), 52—64.
25. Es liegt nahe, den Autor im Umkreis der „Augsburger Postzeitung“ zu suchen, deren Redakteur und (seit 1857) Verleger Max Huttler 1867 eine in der Tendenz ähnliche, nämlich auf journalistische Sachgerechtigkeit, Pflege des Bestehenden und Warnung vor überflüssigen Konkurrenzgründungen gerichtete Broschüre veröffentlichte. (Practische Bemerkungen zu der Schrift des Domcapitulars Dr. Molitor in Speyer über Die Organisation der katholischen Tagespresse...). Beide Broschüren zeichnen sich durch genaue Angaben zur Kostenstruktur einer Tageszeitung, besonders im Hinblick auf den Bezug von Korrespondenzen, aus. Die entsprechenden Abschnitte in den Broschüren des Augsburger Anonymus (S. 6 f.) und Huttlers (S. 24 ff.: „Die Original-Korrespondenzen“) sind in Aufbau und Sachangaben einander so ähnlich, daß man denselben Autor für beide Schriften annehmen kann. Auf Huttler deuten auch die jeweils aus der Praxis der „Augsburger Postzeitung“ herangezogenen Beispiele.
 26. Reiber, 134.
 27. H. Cardauns: Aus dem Leben eines deutschen Redakteurs, Köln 1912, 63.
 28. Vgl. zusammenfassend A. Burger: Religionszugehörigkeit und soziales Verhalten, Göttingen 1964.
 29. H. Krueckemeyer: Die Uniformierung der katholischen Presse, in: „Die Wahrheit“, München 40 (1906), 263—270; vorher J. Bachem: Eine Gefahr für klösterliche Genossenschaften, in: „Hochland“ 3 (1905/06), 181.
 30. W. B. Lerg: Die Anfänge der Zeitung für alle, in: W. B. Lerg, M. Schmolke: Massenpresse und Volkszeitung, Assen 1968, 1—46.
 31. W. Prisac: Die akatholische Tendenz der Kölnischen Zeitung, Koblenz 1844, 7 u. A. Niedermayer: Die katholische Presse Deutschlands, Freiburg/Br. 1861, 28.
 32. So W. Hagemann: Dankt die Presse ab? München 1957, 20. Hagemann war einer der späten Kämpfer gegen die farblose Presse.
 33. Die deutschen Zeitschriften und die Entstehung der öffentlichen Meinung, ¹1866, ³1875. Selbstcharakterisierung als „schwarzgelb“: ¹1875, 445.
 34. Lerg (Zeitung für alle) in Lerg/Schmolke, 16 ff.
 35. Vgl. dazu die zeitgenössischen Schriften von Ehrhard, Falkenberg, Muth, Rost, Schell,
 36. Zur Beliebtheit der militärischen Metaphorik vgl. das V. Kapitel, Abschnitt 1, der eingangs erwähnten Habil.-Schrift.
 37. H. Cardauns: Fünfzig Jahre Kölnische Volkszeitung, Köln 1910, 63.
 38. Vgl. Großkopff, 18.
 39. Vgl. z. B. Repliken auf Beiträge der „Schöneren Zukunft“, des „Gral“ und der „Pressekunde“ in „Augustinus-Blatt“ 32 (1928), 20 f. u. 165.
 40. Grünbeck 103 u. 105.
 41. Zur Sache vgl. o. J. Hale: The Captive Press in the Third Reich, Princeton 1964, dt.: Presse in der Zwangsjacke 1933—1945, Düsseldorf 1965; W. Hagemann: Publizistik im Dritten Reich, Hamburg 1948 und [Fritz Schmidt:] Presse in Fesseln, Berlin 1947.
 42. K. A. Altmeyer: Katholische Presse unter NS-Diktatur, Berlin 1962, 94 u. 174 (nach Dok. Nr. 212).
 43. Zur Sache vgl. H. D. Fischer: Parteien und Presse in Deutschland, phil. Diss. Münster 1968 und F. Mannhart: Entwicklung und Strukturwandel der Tagespresse in der Bundesrepublik Deutschland seit 1945 und ihre Position im öffentlichen Raum. Phil. Diss. München 1957.
 44. Die Sowjetische Besatzungszone und spätere „Deutsche Demokratische Republik“ ist wegen der starren staatlichen Reglementierung des Zugangs zur Medienpublizistik ein wenig ergiebige Beobachtungsfeld zu unserem Thema.
 45. H. Wagner: Der deutsche Katholizismus und die Massenmedien, in: „Journalistes Catholiques“, Paris 16 (1968), Nr. 39/40, 15 f.
 46. In der Reihenfolge der Nennung dokumentiert in: P 9 (1964), 334—343 (lat. u. dt.); Norman Goodall (Hrsg.): Bericht aus Uppsala 1968, Genf 1968, sowie „Medium“ 5 (1968), 196—214; CS 2 (1969), 63—68 (span. u. dt.); „Medium“ 5 (1968), 269—288.

SUMMARY

The modern history of the Catholic Press in Germany begins in 1821, with the establishment of the newspaper ‚Der Katholik‘ in Mainz. Further development occurred in steps. In this process phases of discussion preceded phases of practical activity (formation of newspapers or magazines). Discussions as well as special activities resulted from certain social challenges, the most known and most important being the ‚Kulturkampf‘, the quarrel between the Prussian State and the Catholic Church (ca. 1871—1880). Strong political pressure usually resulted in expansion of the Catholic Press or — as under the Hitler regime — in the strengthening of certain structures. Periods in which there is scope for social freedom or in which there are only internal social challenges, provoked inter-catholic debates about the Catholic Press. In these debates the emphasis has been on the dissatisfaction expressed by catholic critics with the press of their own confession.

RESUMEN

Con la fundación de la revista „Der Katholik“ en Maguncia el año 1821 comienza la historia de la prensa católica de Alemania en el sentido moderno. El desarrollo posterior se realiza en etapas en las que períodos de discusión preceden a períodos de actividad práctica (fundación de diarios o de revistas). Incentivo para la discusión, pero también para una actividad especial, han sido determinadas provocaciones sociales de las cuales la más conocida e importante ha sido el „Kulturkampf“, la controversia del estado prusiano con la Iglesia Católica (1871—1880).

Fuertes presiones políticas produjeron generalmente la expansión de la prensa católica o — como en el caso del régimen nacional socialista — la consolidación de determinadas estructuras. Tiempos de una mayor libertad social o de mero desafío interior a la sociedad produjeron discusiones en el interior del catolicismo sobre la prensa católica. En ellas la característica es el descontento de los críticos católicos con la prensa de la propia confesión.